

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf. 3 gespalt. Textzeile 60 Pf. Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung 10% Rabatt. Anzeigen werden in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postwechselkonto Leipzig Nr. 52521 unter Gemeinnützige Werkgemeinschaft, Leipzig erheben. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Redaktion: Allgem. Jüdisches Familienblatt, Löhrrstr. 6.
Alle Zuschriften und Sendungen nur an die
Geschäftsstelle und Verlag
Druckerei der Werkgemeinschaft, Brüderstr. 19, Telefon 27 489
Erscheint Freitags — Redaktionsschluß Dienstag mittag.
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt,
wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Für Leipzig 50 Pfg. monatlich, auswärts 70 Pfg. (inklusive Zustellgebühr). Abonnements nehmen alle Postämter entgegen. Streifband-Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.— Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.20 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle Brüderstraße 19, Dresden A. 1, L. Gerber Georgplatz 2, Chemnitz: Grünberg, Fritz Reuterstraße 40.

Chaim Eitingon

Kurz nach Vollendung seines 73. Lebensjahres entriß der Tod eine der führenden Persönlichkeiten der Leipziger Rauchwarenbranche

Chaim Eitingon.

Der Verstorbene war einer der großzügigsten Förderer unserer Stadt, die Stadtgemeinde verlieh dem Ausdruck, indem sie die an seiner Stiftung „Israelitisches Krankenhaus“ gelegene Straße „Eitingon-Straße“ benannte. Ebenso dankt ihm die Universität Leipzig Unendliches, die Gemeinde ein Gotteshaus. Alle Bevölkerungskreise der Stadt Leipzig beteiligten sich an der Trauerfeier am Montag, über die die L.N.N. wie folgt berichten:

In der von ihm gestifteten Ez-Chaim-Synagoge (Otto-Schill-Straße) war der Sarg aufgebahrt. In dem überfüllten Gotteshause war neben den Repräsentanten der jüdischen Körperschaften und neben zahlreichen Persönlichkeiten aus dem Geistes-, Kunst- und Wirtschaftsleben Leipzigs als Vertreter der Stadt Leipzig Stadtrat Dr. Beusch erschienen. Die Rauchwarenbranche vertraten im besonderen Generalkonsul Dr. Hollender und R.-A. Dr. v. Kiesenwetter. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Gebet des Oberkantors Wilkomirsky und durch Chorgesang. Die Trauerrede hielt Gemeinderabbiner Dr. Carlebach, der in tiefer Ergriffenheit das Lebens- und Charakterbild des Verstorbenen zeichnete. Den Dank des Ez-Chaim-Synagogenvorstandes an den Heimgegangenen sprach Gemeindevizevorsteher Hodes aus. Namens der Ärzteschaft, der Schwestern, des Personals und der Patienten des Israelitischen Krankenhauses ergriff Dr. Frankenthal zu einem schmerz erfüllten Nachruf des Wort, namens der Israelitischen Religionsgemeinde, deren Ehrenmitglied der Verstorbene gewesen, Gemeindevorsteher Carl Goldschmidt. Die Anteilnahme des Leipziger liberalen Judentums und zugleich der freien jüdischen Wohlfahrtsorganisationen brachte der liberale Gemeinderabbiner Dr. Goldmann zum Ausdruck. Für den Verwaltungsrat der Eitingon-Stiftung sprach R.-A. Dr. Conrad Goldschmidt, für die Leipzig-Loge Dr. Löwenheim, für die Zionistische Organisation und das Palästina-Aufbauwerk Wilhelm Dubiner, für die Hebräische Sprachschule Dr. Woskin-Nahartabi. Auf das Schlußgebet in der Synagoge vor feierlich geöffneter heiliger Lade folgte die Überführung der Leiche in langem Trauerzuge nach dem Neuen Israelitischen Friedhof. Hier beerdigte man Chaim Eitingon an der Seite seiner Gattin Alexandra, die ihm vor drei Jahren vorausging, der unermüdeten Mitarbeiterin an allen seinen Werken der Menschenliebe. Über dem Sarge schloß sich die Erde, und nach uraltem Gesetz und Brauch sagten die Leidtragenden im Andachtsraum der Friedhofskapelle das erste Kaddisch-Gebet für die Seele Chaim Eitingons.

Abonnementspreis

monatlich nur

50 Pfg.

exkl. Zustellgebühr ausserhalb Leipzigs

Unaufrichtigkeit und Mißwirtschaft

in der Chemnitzer Gemeinde

Wir lassen heute die 5. Fortsetzung von „Mauschel und seine Siebzehn in Chemnitz“ folgen.
Die Redaktion.

V.

Der Geldsackindianer regiert und hat im Gemeindestatut festgelegt, daß das Wahlrecht der Gemeinde von der Steuerleistung abhängig ist. Dies geschah zu einer Zeit, als es noch keine A- und B-Liste gab, und in der Absicht, das Wahlrecht der Ausländer zu schmälern. Zwanzig Jahre kämpfte die jüdische Volkspartei gegen diese unjüdische und wenig menschliche Gesinnung. Und es sind etwa 2 Jahre her, daß der bereits mehrfach geschilderte Karl Becker jene Äußerung verlauten ließ: „ICH werde doch nicht dulden, daß MEINE Steuern von Leuten verwaltet werden, die selbst keine Steuern zahlen.“ Da geschah inzwischen etwas Unerwartetes: Das deutsche Judentum in Chemnitz wurde in erheblichem Umfange proletarisert. Jetzt konnte Chas w' cholile der Fall eintreten, daß auch eine große Zahl deutscher Juden ihr Wahlrecht einbüßte. Ja, Vorstandsmitglieder und Gemeindevorordnete germanischen Gemüts mußten befürchten, bei einer Neuwahl nicht mehr kandidieren zu können, weil es ihnen bei ihren Einkommensverhältnissen nicht möglich gewesen wäre, Steuern zu zahlen. Über Nacht ward aus dem Saulus ein Paulus.

Und Mauschel und seine Jünger folgten der Stimme ihres Herrn, der Geist ihres Gottes ruhte auf ihren Häuptern, und sie wurden zu Kündern einer gerechten Sache. Es waren aber etliche unter dem Volke, die kannten Mauschel und seine Siebzehn mehr denn zwanzig Jahre und sie murrten und schrien: Ihr seid falsche Propheten, Unaufrichtigkeit ist Eure Zunge, Falschheit ist Euer Herz, und hinter Euerem tückischen Gebaren lauert nur List und Trug. Jetzt predigt Ihr Menschlichkeit, dieweil es Euch und Eure Rechte angeht. Wo war Euer Sinn für Gerechtigkeit all die zwanzig Jahre, da der Gott Israels befahl, für alle Kinder seines Bundes gleiches Recht gelten zu lassen? Frevler seid Ihr und voller Niedertracht, da Ihr die Armut des Bruders, der nach Euch ins Land kam, zur Schmälerung seiner Rechte benutzt. Frech ist Eure Stirn und verlogen Euer Mund. Nunmehr, da viele unter Euch sind, die arm geworden, wollt Ihr an Euch selbst nicht gelten lassen, was Ihr dem Bruder aus dem Osten angetan. Aufrichtigkeit liegt nicht auf Euren Pfaden, und Eure Rührseligkeit kann niemanden täuschen.

Ein Dreh ist's und Euer Dreh ist erkannt. Und wie bei Euern sonstigen Handlungen schaut auch hier unter dem Mantel Eurer sittlichen Gebarung das hervor, was Euch

zum Instinkt geworden ist: Die Unaufrichtigkeit.

„Wie bei Euern sonstigen Handlungen?“ Vor mir liegt ein Wahlaufuf aus früherer Zeit, der dieses Aussehen hat:

Deutsche Wähler!

Wählt unsere Erste Liste mit Namen

Fürstenheim-Steinhardt

Keine Stimme

für den Kompromiß mit dem Zionismus
Verwaltung muß Deutsch bleiben

In dem diesjährigen Wahlaufuf seid Ihr bescheidener geworden, da heißt es: Wählt keine andere Liste, „da sonst eine geordnete Gemeindeverwaltung nicht mehr gewährleistet wäre.“ In meinem letzten Artikel habe ich den Geldsackindianer gezeichnet, doch seine Arroganz noch nicht genügend hervorgehoben. So sollen einige Streiflichter geworfen werden auf die Verwaltung der Gemeinde, die nach dem ersten Aufruf „deutsch“ sein muß, nach dem jetzigen Wahlaufuf „die Gewähr der Ordnung“ bieten soll.

Wie sieht in Wirklichkeit diese Verwaltung aus? Wer weiß nicht, daß heute jede Verwaltung sich bemühen muß, Einsparungen zu machen. Soll ich darauf hinweisen, daß in den städtischen und staatlichen Schulverwaltungen Hunderte von Lehrkräften abgebaut worden sind, daß man ganze Schulklassen zusammengelegt hat, und daß die Lehrer vielfach 54 Unterrichtsstunden in der Woche erteilen müssen, wobei das Gehalt um mehr als ein Drittel geschmälert worden ist. Ähnlich liegen die Verhältnisse in den sonstigen städtischen und staatlichen Verwaltungen, wo ein Teil der Beamten abgebaut wurde und erhöhte Leistungen von den Zurückgebliebenen gefordert werden. Wie sieht es nun in der Israelitischen Religionsgemeinde Chemnitz aus, die „deutsch“ bleiben und „geordnet“ sein muß, gemäß dem Wahlaufuf, mit den 27 Unterschriften, die der Rechtsanwalt Dr. Lappe mit bekannter Geste in der gleichen Art aufmarschieren ließ, wie der Direktor eines Marionettentheaters seine Puppen? Die Puppen wissen gar nicht, was man mit ihnen bezweckt, aber die Hauptsache ist ja, daß der Regisseur weiß, warum, wann und zu welcher Rolle die einzelnen Puppen gezogen werden müssen. Vier Lehrer hat die jüdische Gemeinde, wenn es hoch kommt, auf — 100 Schüler! Wir berücksichtigen sehr wohl, daß einer von den Lehrern zwei bis dreimal wöchentlich in benachbarten Ortschaften zu unterrichten hat. An den übrigen Wochentagen ist er jedoch in Chemnitz verfügbar.

Trotzdem geben die einzelnen Lehrer wöchentlich nur ungefähr je vier Unterrichtsstunden. Mithin sind 16 Unterrichtsstunden in der Woche notwendig, und dazu braucht die „geordnete“ Verwaltung unserer „deutschen“ Religionsgemeinde vier Lehrer! Selbst wenn man berücksichtigt, daß diese Lehrkräfte auch zu anderer Arbeit in der Gemeinde herangezogen werden, muß man feststellen, daß sich die Gemeinde den Luxus einer ausgesprochenen Hypertrophie von Lehrkräften leistet. Mindestens eine Lehrkraft wäre einzusparen und damit ein jährliches Gehalt von 5 bis 6000 RM.

Die „geordnete“ Gemeinde unterhält aber nicht nur vier Lehrer für 16 Unterrichtsstunden, sondern sie beschäftigt für die Verwaltungsarbeiten noch 3 bezahlte Kanzleibeamte. Die Gemeinde umfaßt etwa 2700 Seelen. Das, was in einer politischen Gemeinde von der gleichen Größe die Hauptarbeit bildet (Öffentliche Wohlfahrt, Pflege der öffentlichen Einrichtungen usw.), wird in der „Religionsgemeinde“ überhaupt nicht gemacht. Wie oben bemerkt, wird ein Teil der Verwaltungsarbeit von den Lehrern erledigt. Trotzdem leistet sich die Gemeinde noch ein Büro mit einem hauptamtlichen Sekretär und zwei hauptamtlichen Sekretärinnen. Des Rätsels Lösung findet man, wenn man die Umschläge ansieht, in denen die Machthaber ihren letzten Wahlauftrag verschickt haben: Die Adressen waren mit der Schreibmaschine der Gemeindestube geschrieben.

Wo kommt es vor, daß in einer Gemeindeverwaltung seit vielen Jahren Vater und Tochter in demselben Büro beschäftigt werden? Und ist es nicht außerordentlich befremdend, daß diese Tochter als einfache Sekretärin im Jahre 1932 ein monatliches Gehalt von RM. 220.— bezieht, wobei doch der Vater eine sehr anständige Bezahlung erhält. Wäre es nicht „geordneter“, daß man eine solche Stelle, wenn sie schon unbedingt besetzt werden müßte, einer jungen Kraft zuwies, die den Ernährer einer ganzen Familie abgeben muß? Aber darüber besteht doch kein Zweifel, daß an diesem Sekretärposten 800—1000 RM. erspart werden können.

Ein drittes Beispiel: Ich habe mich immer dafür eingesetzt, daß der orthodoxe Kultus in der gleichen Weise Berücksichtigung finde, wie der liberale Kultus. Ist es denn aber

nicht eine Ungeheuerlichkeit, daß Mauschel und seine Siebzehn in heutiger Zeit 4500 RM. für die Bethausmiete in der Feldstraße bewilligen? Hier, lieber Steuerzahler, siehst Du, wie es gemacht wird, was „deutsche“ und „geordnete“ Verwaltung bedeutet, was Parteiwirtschaft ist und dazu eine sehr teure! Dieser Betsaal ist eine Einrichtung der berechtigten Bethaus-G.m.b.H. Nachdem der einzige Aktionär dieser G.m.b.H. gestorben ist, verwaltet der frühere Ausländer Rechtsanwalt Dr. Weiner den Nachlaß. Gleichzeitig ist Dr. Weiner Mitglied des Vorstandes und 2. Vorsitzender der Israelitischen Gemeinde Chemnitz. So werden also unter Mauschel und seinen Siebzehn „Geschäfte“ getätigt, an denen Dr. Weiner indirekt als Nachlaßverwalter interessiert ist. Zu beachten ist weiter, daß dieser Betsaal im Gegensatz zu den beiden anderen orthodoxen Bethäusern wochentags geschlossen ist und am Freitag Abend und am Sabbath eine außerordentlich geringe Zahl von Besuchern aufzuweisen hat. Während die „geordnete“ Gemeindeverwaltung den täglich besuchten und am Sabbath außerordentlich stark besuchten orthodoxen Bethäusern nur eine Subvention von je 1200—RM. gewährt, bezahlt sie dem Nachlaßverwalter sage und schreibe 4500.—RM. für den Betsaal in der Feldstraße. Wäre es nicht „geordneter“, für die orthodoxen in der Feldstraße einen anderen Betsaal einzurichten und dabei mindestens 3000.—RM. einzusparen? Oder ist eine „geordnete“ Gemeindeverwaltung wirklich dazu da, aus den Gemeindesteuern die Erben eines Parteiführers zu berücksichtigen? Man stelle sich vor, ich, Dr. Sichel, wäre der Besitzer des Grundstückes Feldstr. 5. Wer würde da ernstlich daran glauben, daß Mauschel und seine Siebzehn mir 4500.—RM. für die Überlassung des Betsaales erstatten würden? Merkwürdig wie Sinn und Auge getrübt werden, wenn es um den Vorteil der eigenen Parteileute geht, aber jeder Mist stinkt, wenn man ihn auch noch so sorgfältig zudecken sucht.

Ein weiteres Beispiel: Die Gemeinde hat Stiftungen, Steuergelder und sonstige Einnahmen zu verwalten. Niemand wird dem Vorstand einen Vorwurf daraus machen, daß infolge der Inflation die früheren Stiftungen der Gemeinde faßt restlos vernichtet worden sind. Aber frag' mich nicht, lieber Steuer-

zahler, welches Schicksal die nach der Inflationszeit für bestimmte Gemeindefürsorge gemachten Rücklagen erlitten haben, dank einer „geordneten“ Gemeindeverwaltung. Die jüdische Volkspartei gehört dem Vorstand dieser „geordneten“ Gemeindeverwaltung nicht an, sie trägt daher auch keinerlei Verantwortung für die Beschlüsse, die der Vorstand in Bezug auf die Anlage der ersparten, zurückgelegten oder gestifteten Gelder unter sich gefaßt hat. Jetzt, als die Gemeinde ein Haus kaufen wollte, bringt die Sonne an den Tag, daß etwa 40% der Rücklagen der Gemeinde verloren gegangen sind! Das heißt Zehntausende von Mark sind fortgeschwommen. So sieht das Ponim einer „deutschen“ und „geordneten“ Gemeindeverwaltung aus, und es gehört wahrlich Mut dazu, sich dann im Wahlkampf in gespreizter Arroganz als die einzig richtigen Verwalter der Gemeinde anzupreisen, wie die Ausschreier auf dem Jahrmarkt. Solche „Ordnung“ nennt man im öffentlichen Leben Mißwirtschaft.

Verzeihlich ist Mauschel und seinen Siebzehn, daß sie sich nicht als Verwalter des geistigen Gutes des Judentums berufen fühlen und niemals weder Sinn noch Verständnis gezeigt haben für die Erhaltung und Wiedergeburt des jüdischen Volkes. So finde ich es auch ganz in der Ordnung, daß sie sich in dem Wahlauftrag mit einem „Programm“ an die deutschen Wähler wenden, als ob es um die Wahl zum Aufsichtsrat einer Handelsgesellschaft gehe. Und bei den Resultaten dieser „geordneten“ Verwaltung war es für Mauschel und sein Gefolge mit ihrer zum Instinkt gewordenen Unaufrichtigkeit so ganz der richtige Alarmruf, die Wähler aufzufordern, keine andere Liste zu wählen „da sonst eine geordnete Gemeindeverwaltung nicht mehr gewährleistet wäre.“

In der Pessach—Haggadah begegnen wir jenen vier Typen: Dem Klugen, dem Bösen, dem Einfältigen und demjenigen, der von all den Dingen nichts versteht.

Lieber Steuerzahler! Wo findest Du in dieser „geordneten“ Verwaltung den Chochem? Ist die Klugheit abwesend, so bleibt Bosheit, Einfalt und Unverstand. Suche Dir aus nach Deinem Belieben, wer von den Dreien Dir am besten gefällt. Diesem vertraue dann getrost die „Ordnung“ in Deiner jüdischen Gemeindeverwaltung an!

Dr. Sichel.

Jüdische Sibiriaken

Eine Gorm-Sekte in der Koybal-Steppe

(Fortsetzung und Schluß.)

Ich trat an die Kasse heran und erklärte einigmaßen verlegen, wozu ich gekommen war. Pawlow, der wohl merkte, daß er ausgefragt werden sollte, betrachtete mich aufmerksam und fragte mit zitternder Stimme:

„Seid Ihr ein Jude?“

„Das bin ich.“

Er lächelte herzwinnend und reichte mir die Hand: „Schalom alechem.“

„Alechem Schalom“, erwiderte ich.

Pawlow trug ein rundes Seidenkappchen und einen langen Rock, unter den die Arba-Kanfoth hervorguckten — man hätte ihn leicht für einen Wilnaer Juden halten können.

„Sprecht Ihr vielleicht Jiddisch?“ fragte ich.

Er seufzte tief: „Woher sollen wir Jiddisch können?“ Die Antwort war russisch, aber sie klang so — jüdisch! . . .

Später führte mich Pawlow nach Hause. Unterwegs fragte ich ihn aus. Er antwortete:

Wer wir sind? Wir sind Gojim, das heißt, wir stammen von Gojim, von Bauern aus der Woronetzer Gegend. Unsere Urgroßväter sind vor hundert Jahren hierher verbannt worden.“ Pawlow küßte die Mesusa am Türstock und behielt den Hut auf dem Kopfe. Ich tat desgleichen. Im ersten Zimmer saßen Debora, seine Frau, und Rachel, seine jüngere Schwiegertochter. Seine beiden Söhne, Zacharia und Samson, sowie die andere Schwiegertochter Dalila, befanden sich noch auf den Saimkes, das sind entfernte Felder, Vorwerke, etwa 30 Kilometer vom Dorf fort gelegen. Pawlow beaufsichtigt alle Landarbeiter in Judina, wiewohl er selbst schon zu alt ist, um noch den Pflug zu führen. Er ist ein wohlhaben-

der Mann, denn seine Einkünfte stammen nicht bloß von seinen Feldern, sondern auch vom Konsumverein, von der Schechita und ähnliche.

Er bat mich in sein Zimmer. Auf dem großen Tische lagen mehrere Bücher: ein Choschen Mischpat, Yore Dea, die Bibel. Dies war seine ganze Bibliothek, und er gestand, daß er auch mit diesem wenigen nicht sehr vertraut sei. Es war klar, ein „Lamdan“ war er nicht. Er hatte die Bücher gekauft, als er sich für die Schechita vorbereitete. Die Autorisation hatte ihm ein alter Rabbiner gegeben, Rabbi Chafez aus Krasnojarsk.

Charakteristisch für die Einstellung dieser Gorm ist es, daß während der ganzen vier Tage, die ich bei ihnen verbrachte, auch nicht eine einzige Frage an mich gerichtet wurde, die auf die soziale oder ökonomische Lage der russischen Juden Bezug gehabt hätte. Das einzige Interesse Pawlows sowohl auch der anderen Gorm lag ausschließlich auf dem Gebiete des Kultus — sie wollten aufs genaueste wissen, wie wir beten, studieren, die Kinder erziehen.

Pawlow beschrieb mir, wie sie selbst auf ihrem Dorfe lebten. Die ältere Generation besonders scheint außerordentlich strenggläubig zu sein. Sie legen den größten Wert auf die Beschneidung, Schechita, Kaschrut, Talit und Tefillin, Chuppa, auf die Einhaltung des Sabbats, der Fasttage und alle Feste. Ganz besonders genau werden alle Pessachvorschriften eingehalten; die geringsten Kleinigkeiten werden sorgsam beachtet. Besondere Häuser sind für das Mazzotbacken da. Alljährlich werden neue Geräte angeschafft. Die Gemeinde liefert neue Schürzen für die Frauen. Zwei Wochen lang ist alles im Dorfe, alt und jung, mit dem Mazzotbacken beschäftigt. Der

Weizen für das Pessachmehl wird zur Erntezeit besonders ausgewählt, sorgsam und unter Überwachung gemahlen.

Die ältere Generation betet täglich. Es findet sich auch täglich in der Synagoge ein Minjan zusammen, mit Ausnahme der Zeiten, wo die Feldarbeit alle Männer auf den entfernten Saimkes festhält. Wenn ein Gemeindeglied Jahrzeit hat, wird dreimal täglich in der Synagoge gebetet. Manche beten hebräisch, manche — russisch.

Pawlow ist tief betrübt darüber, daß die Leute nicht richtig beten können. Die meisten können nicht einmal hebräisch lesen, und nur ganz wenige verstehen etwas von jüdischen Dingen. Er ist der einzige, der die Liturgie kennt, der einzige, der die Gebete ordentlich liest und versteht. So muß er trotz seines Alters an hohen Feiertagen immer selbst den Gottesdienst leiten. Besonders schmerzt es ihn begrifflicherweise, daß die Regierung ihm nicht erlaubt, einen „Cheder“ einzurichten.

Pawlow klagte mir all diese Leiden und fügte hinzu, daß er noch einen Kummer habe — den Priestersgen.

„Wir haben doch keine Kohanim, nicht wahr? Woher auch? So sind wir dabei auf „echte“ Juden angewiesen, und es ist eine schwierige Sache, zu den Feiertagen einen wirklichen Kohen herzubekommen. Es gelingt uns nicht immer, und dann muß ich, der ich nicht vom Blute der Kohanim bin, den Segen spenden. Das tut mir bitter weh! Noch schwieriger ist es, Esrog und Lulaw zu bekommen. Wir müssen sie aus Rußland herbringen lassen, und oft kommen sie zu spät, oft wieder in so schlechtem Zustande, daß man nichts mit ihnen anfangen kann. Dann sind uns die Feiertage verdorben.“

Tiefes Mitleid erfaßte mich mit diesen naiven, gläubigen Menschen, die hier am Ende der Welt, ein verbanntes Häuflein, von Gewissenskrüppeln geplagt werden, wie sie die „echten“ Juden zum großen Teil nicht mehr kennen. (H. J. P.)

Karten sind im Vorverkauf zu haben bei:
Josef Sternheim, Reichsstr. 29; Oskar Scharfling, Katharinenstr. 5; Restaurant Gottlieb, Plauensche Str.; Kieß, Nordstraße 26; Bäckerei Schmeidler, Nordstraße 25, sowie bei den Damen und Herren des Festkomitees und an der Abendkasse ab 17 Uhr.

Chanukka-Fest

Sonnabend, den 31. Dezember 1932

pünktl. 20 Uhr im Theatersaale des Krystall-Palastes.

Tombola - Zelte - Überraschungen - Großes Tanzorchester

Der Reinertrag fließt ausschließlich unserer Wohltätigkeitskasse für wohltätige Zwecke zu.

Um gütigen Zuspruch bittet Der Vorstand.

Verein Jüd. Händler u. Reisender Leipzig.

Mitwirkende: Oberkantor Wilkomirski, Leipzig (ehrenamtlich); Maria Rapjanowskaja, Russische, jüd. und poln. Lieder; Gottlieb-Trio; J. Moschkowitz, Komiker, Berlin und Leipziger Synagogen-Chor Dirigent Musja Gottlieb.

Nach dem Wahlkampf

Dr. J. Adler, Chemnitz

Über die Mißgeburt unseres Wahlrechtes muß man manchmal lachen, wiewohl sie bzw. ihre Schöpfer und Beschützer eher Mitleid verdienen. Von welcher Seite man auch diese für unsere Liberalen patentierte Schöpfung betrachtet, immer ergeben sich lebensfremde, oft sogar komische Situationen, die einem Zivilisierten nur verständlich sind, wenn er sich ausreichend mit exotischen Wahlsystemen befaßt hat.

So z. B. haben bei der letzten Wahl beide Parteien ihre Kandidaten aufgestellt, beide haben gekämpft, Wähler herangeholt usw. und dennoch war es für das Wahlergebnis vollständig gleichgültig, wieviel Stimmen jede der Parteien aufbringen wird, denn die Gegner kandidierten in zwei verschiedenen Klassen, jeder ohne Gegenliste.

Der tragikomische Kampf glich einem Duell, bei dem jeder Kämpfer, mit mörderischen Waffen ausgestattet, in einem anderen Zimmer zu fechten hatte. Sie siegten schließlich alle, allerdings mit dem kleinen Unterschied, daß auf Grund der von den unerschrockenen und ritterlichen Liberalen festgesetzten Regel ihnen selbst, ohne Rücksicht auf den Ausgang des Kampfes, die sechsfache Sitzzahl von vornherein gesichert war.

Es ist erstaunlich, wie wenig das Wesen des Verhältniswahlrechtes, selbst von intelligenten Menschen, verstanden wird. Sonst wäre es nicht möglich, daß sie zur Entschuldigung unseres, kein Verhältniswahlrecht kennenden Wahlsystems England als Beispiel heranziehen.

Es muß doch jedem ohne weiteres einleuchten, daß man in England, wo in jedem Bezirk ein einziger Abgeordneter gewählt wird, doch nicht diesen Mann sezieren und auf die Parteien aufteilen kann! Die verschiedene Zusammensetzung der Bevölkerung in den einzelnen Wahlbezirken bewirkt, wenn auch in unvollkommener Weise, daß alle Parteien im englischen Parlament vertreten sind.

Wenn aber, wie in Chemnitz, das ganze Wahlgebiet einen einzigen Wahlbezirk bildet, in dem alle Verordneten mit Liste gewählt werden, so ist es schwerstes Unrecht, ja schon Rechtsraub, wenn infolge Fehlens des Verhältniswahlrechtes die oppositionellen Parteien notwendigerweise ohne jede Vertretung ausgehen müssen, auch wenn sie nur mit einer einzigen Stimme unterliegen. In der Inländerklasse darf es somit keine Opposition geben, die in das selbstherrliche Walten unserer Machthaber auch nur den geringsten Einblick hätte.

Muß es denn wirklich so sein, daß eine Partei alle und die anderen keinen einzigen Verordneten bekommen? Ist es recht, daß deutsche Staatsbürger, die nicht mit den Machthabern gehen, noch rechtloser sind als Ausländer, deren Stimme wenigstens $\frac{1}{6}$ wert ist? Kann man sich größere Willkür denken, als jeden aus der Mitbestimmung in der Gemeinde auszuschließen, der nicht der eigenen Partei angehört? Können diejenigen, die diese, selbst für den Balkan schon zu rückschrittliche Herrschaftsmethoden verschulden, darauf Anspruch haben, als anständige, gerechte Gegner angesehen zu werden?

Neben schweren organischen Fehlern hat unser Wahlrecht auch Schönheitsfehler. Ein solcher ist zum Beispiel das Fehlen einer Bestimmung über die Einreichung von Wahlvorschlägen. Jeder kann aufstellen, wen er will und wann er will. Er braucht dazu auch nicht die Zustimmung des Kandidaten. So weiß man bis zum Schluß der Wahlhandlung nicht recht, wer eigentlich kandidiert, Überraschungen sind bis zum letzten Moment möglich. Eine Partei kann zum Beispiel Wahlenthaltung verkündigen und dann ihren stärkeren Gegner plötzlich überrumpeln. Niemand weiß recht, gegen wen er zu kämpfen haben wird. Man muß daher in den Wahlaufufen Erklärungen für Eventualfälle abgeben. So erklärten z. B. unsere Gegner, daß, sollten einzelne von ihnen auch von anderer Seite aufgestellt

werden, dies ohne ihre Zustimmung geschehen würde. Auch eine Chemnitzer Kuriosität! Jemand fürchtet, er könnte Gott behüte das Vertrauen der ganzen Gemeinde genießen.

In den amerikanischen Negerbefreiungskriegen gab es Neger, die gegen die Truppen der Nordstaaten, welche ihnen die Befreiung von der Sklaverei bringen wollten, gekämpft haben. Das widerspruchsvolle Leben bringt auch solche Erscheinungen.

So gab es auch bei uns einige Ostjuden, die vor der Gemeindevahl der Vorkämpferin für die Gleichberechtigung der Ostjuden, der Jüdischen

Die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr
Blumenspende Leipzig Felix Richter
Mod. Blumenschmuckarbeiten - Blumenspenden-Vermittlung
Leipzig C1 - Fernsprecher 24866

1. Geschäft: Centraltheater (Goldschstraße 21)
2. " : Frankfurter Straße 10

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel
enbietet allen seinen Freunden u. Kunden

Oskar Lindner
Café und Conditorei

Herzlichste Glückwünsche
zum NEUEN JAHRE

Albert Friedrichsohn
und Frau

Wild- und Geflügelhandlung
KOCHS HOF - Markt 3

Herzlichste Glückwünsche zum neuen Jahr
allen unseren werten Kunden!

Parfümerie Allner

Steckner-Passage - Filiale Reichsstraße 4-6
(Specks Hof)

Herzlichste Glückwünsche
unserer werten Kundschaft zum neuen Jahre

Alwin del Chin und Frau
Feinkosthandlung - Reichsstraße 15

Volkspartei, in den Rücken fielen, zwar nicht mit einer Querliste, — dazu waren es zu wenige —, aber immerhin mit einem Flugblatt voll Schmähungen und Verleumdungen gegen uns und widerlichen Lobe gegen ihre Unterdrücker, die liberalen Machthaber. In diesem Flugblatt wird mir zum Vorwurf gemacht, ich hätte in einer Versammlung einem dieser Ehrenmänner seine Armut vorgeworfen, wovon natürlich kein Wort wahr ist. Darin, was ich tatsächlich gesagt habe, nämlich, daß Verräter auch bei ihren Auftraggebern kein großes Ansehen genießen, wird mir wohl jeder beipflichten.

Auf diese zwei oder drei ehrgeizigen, aber vollständig einflusslosen Ostjuden haben wohl die Liberalen gerechnet, als sie, sehr geheimnisvoll tuend, eine mächtige Niederlage für die Jüdische Volkspartei etwas voreilig vorausgesagt haben. Faktisch erzielte unser Kandidat Dr. Sichel in der Ausländerklasse 141 Stimmen von 381 Wahlberechtigten, also 37%, während die sechs gegnerischen Kandidaten in der Inländerliste von 477 Wahlberechtigten 142—160 Stimmen, also nur 29—33%, erreichen konnten.

Zu diesen charaktervollen Verbündeten können wir den Liberalen nur gratulieren. Am erwähnten Flugblatt scheinen sie aber unschuldig zu sein, denn einen so schlechten Stil und eine so verwirrte Logik trauen wir ihnen nicht zu.

„Na, das sind doch noch olle richtige Juden, die sind stolz darauf, daß sie Juden sind!“ so wird in Hans Falladas vielgelesenem Roman von Juden einer deutschen Kleinstadt gesprochen. Von unseren Liberalen wird man das wohl weniger sagen können.

In einem an Juden in jüdischen Fragen gerichteten Flugblatt haben sie es nicht versäumt, sich als die besseren Deutschen hinzustellen. Welcher Art Juden sie aber sind, haben sie zu erwähnen vergessen. So verschickten sie auch ihren gedruckten Wahlaufuf unter Aufwendung des doppelten Portos in verschlossenem Umschlag, damit ihm eine diskretere Behandlung gesichert sei.

Judentum ist ihnen eine Art Geheimnis. Wenn man es schon nicht direkt verleugnet, so vermeidet man jedenfalls, wie etwa bei herabgekommenen Verwandten, jedes Aufsehen.

„Wie sollen wir aus der Krise herauskommen“, fragte eine tschechische Zeitung, als sich ein jüd. Sportverein in Prag im Schwimmen besonders auszeichnete, „wenn Juden Schwimmrekorde aufstellen und Nichtjuden Bankdirektoren werden?“

Mit gleichem Recht fragen wir: „Wie soll es in Chemnitz einmal besser werden, wenn diejenigen, die vor allem Juden sein wollen, in deutsch geschriebenen Zeitungen deutsche Stilübungen machen, während diejenigen, deren Interesse in erster Linie deutschen Dingen gilt, egal das Judentum verwalten wollen?“

Eine verdrehte Welt, kann man wohl sagen.

Gegen die unbeschränkte Herrschaft der paar machtüsteren Fabrikanten, die unsere Gemeinde wie einen Öl- oder Stickstofftrast kontrollieren, verstärkt sich der Widerstand immer mehr. Solange gegen das Chemnitzer Entrechtungssystem, das auch gegen das liberale Gemeindeprogramm verstößt, nur ihre auswärtigen Parteifreunde waren, machten sie sich wenig daraus. Jetzt beginnt sich aber auch in ihrem engsten Kreise, selbst unter den liberalen Verordneten, eine Opposition zu regen, die nur noch eine entschlossene Führung braucht, um einen Wandel eintreten zu lassen.

Auch die jüngeren Intellektuellen, die bisher allem, was in der Gemeinde vorging, etwas gleichgültig gegenübergestanden sind, beginnen sich zu regen und man mußte ihnen vor der Wahl zwei Sitze im Kollegium und mehrere Ersatzdelegierte anbieten, sowie für den nächsten Sommer eine Änderung des Wahlrechtes versprechen, um eine offene Revolte zu vermeiden.

Es wird die Aufgabe dieser jüngeren, moderneren Menschen sein, im neuen Kollegium für einen versöhnlicheren Kurs einzutreten, womit sie sich im Interesse der Wiederherstellung des Gemeindefriedens außerordentlich verdient machen könnten. Hoffentlich lassen sie sich nicht von den alten Schlauköpfen einwickeln, sondern führen durch, was die jüngere Generation von ihnen erwartet.

In spätestens zehn Jahren wird der ganze Gemeindegang der Vergangenheit angehören. Schon heute hat die Inländerliste 100 Wähler mehr als die Ausländerliste. In den letzten Jahren gab es keine Zuwanderung und mit jedem Jahr wird es mehr naturalisierte Ausländer geben, bis sie eines Tages alle zu Inländern werden. Es handelt sich also nur darum, die nächsten paar Jahre in der Chemnitzer Gemeinde anstelle des widerwärtigen Kampfes den Frieden zu setzen, Meinungsverschiedenheiten darf und soll es immer geben, aber die gegenseitige Zerfleischung sollte aufhören, damit wir endlich einmal alle Ruhe haben. Das ist aber ohne eine Änderung des Wahlrechtes unmöglich. Deshalb müßten sich alle Vernünftigen und Friedliebenden zusammenschließen, damit die paar Übergangsjahre nicht mit Kämpfen ausgefüllt werden, die die ganze Gemeinde ungemein schädigen.



Wieder eingetroffen ist die durch ihre hochw. Qualität und den hervorragenden Geschmack bei allen beliebte kernlose

Für jedermann ein Genuß! Jaffa-Apfelsine

„Pardess-Kamelmarke“

Die Jaffa-Apfelsine „Pardess Kamel“ ist wieder in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, sonst weist Bezugsquellen nach:

Olf Köpke & Co. — Westindia-Bananen-Vertrieb

G. m. b. H. Roscherstraße 27 Leipzig C 1 Telef. 55655/56358 G. m. b. H.

Jede Jaffa-Apfelsine „Pardess-Kamel“ trägt einen Stempel „Pardess“. Beim Einkauf beachten.

Dresdner Umschau
Erklärung

Von verschiedenen Seiten wird mir mitgeteilt, daß Herr M. Hausmann sich Unterschriften auf einer an den Vorstand der Gemeinde gerichteten Eingabe dadurch erschlichen hat, daß er auf Befragen erklärte, ich — Dr. Schornstein — wäre mit dem Inhalt der Eingabe einverstanden.

Da es sich bei dieser Eingabe um eine Angelegenheit von außerordentlicher Bedeutung für das konservative Judentum in Dresden handelt, und da man mir als Vorsitzenden der J. V. P. mit Recht ernste Vorwürfe machen könnte, wenn die Behauptung des Herrn Hausmann richtig wäre, sehe ich mich gezwungen, hierdurch öffentlich zu erklären, daß Herr Hausmann sich mit obiger Behauptung wieder einmal einer bewußten Unwahrheit schuldig gemacht hat. Herr Hausmann wußte nämlich ganz genau, daß ich in der fraglichen Angelegenheit auf einem dem Inhalt der Eingabe entgegengesetzten Standpunkt stehe. Außerdem war in der Eingabe des Herrn Hausmann gegen besseres Wissen davon die Rede, daß der betreffende Beamte „entlassen“, beziehungsweise „brotlos gemacht“ werden solle, obwohl H. genau wußte, daß lediglich ein Antrag auf Pensionierung nicht aber auf Entlassung vorlag. Endlich wurde in der Eingabe behauptet, daß der betreffende Beamte lediglich aus parteipolitischen Gründen angegriffen werde, obgleich H. wußte, daß schon seit dem Jahre 1925, also noch vor dem Bestehen der J. V. P. ein umfangreiches, rein sachliches Material vorlag. Ich halte mich auf Grund dieser Tatsachen für berechtigt zu erklären, daß eine große, wahrscheinlich sogar die größte Zahl der Unterschriften durch bewußte Unwahrheit und Vorspiegelung falscher Tatsachen erschlichen ist.

Wenn man bedenkt, daß Herr H. Mitglied des Gemeinderats ist und daß ihm schon zu wiederholtenmalen, sogar in Gemeinderatssitzungen, der schwere Vorwurf gemacht worden ist, bewußt falsche Zahlen und Tatsachen angegeben zu haben, so wäre

es meines Erachtens hohe Zeit, daß der Vorstand diese schweren und für ein Gemein- und untragbaren Vorwürfe einmal durch ein Ehrengericht auf ihre Richtigkeit prüft, und falls sie sich bestätigen, Herrn Hausmann klar macht, daß sich sein Verbleiben im Gemeinderat mit dem Ansehen dieses Gremiums nicht verträgt.

Der Vorstand hat in dankenswerter Weise ein Schiedsgericht eingesetzt zwecks außergerichtlicher Austragung einer Klage, in welcher Herr Hausmann der denkbar schmutzigsten Beleidigung einer Frau bezichtigt wird. Es wäre für das Ansehen des Gemeinderates und den Frieden der Gemeinde von größter Wichtigkeit, wenn dieses Schiedsgericht auf die oben erhobenen Vorwürfe sowie die ganze satzungswidrige Verwaltung des Vereins Schomre Hadaß durch Herrn Hausmann einer gründlichen Prüfung und Beurteilung unterziehen würde. Ich für mein Teil bin jedenfalls nicht gesonnen mich ruhig dareinzufinden, daß Hausmann meinen Namen weiterhin zu seinen gemeinschädlichen Umtrieben mißbraucht. Dr. Schornstein.

Leipziger Umschau

Verein jüd. Händler und Reisender zu Leipzig

Heute am 31. Dezember 1932 findet unser diesjähriges Chanukka-Fest statt und geben wir hierdurch dem w. Publikum noch bekannt, daß es im letzten Moment unserer Festleitung gelungen ist, den allseitig beliebten und bekannten Komiker J. Moschkowitz aus Berlin, für unseren Abend zu gewinnen. Gleichzeitig weisen wir wiederholt darauf hin, daß auch die berühmte Künstlerin Maria Rap-Janowska ja mitwirkt, sowie auf das weitere große künstlerische Festprogramm.

Unsere Tombola enthält Erstklassiges, die Preise sind niedrigst gestellt und außerdem gewinnt jedes Los.

Den Verhältnissen sowie dem Geschmache eines jeden ist Rechnung getragen und bitten wir höflich,

sich infolge des Andranges, rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Die Festabendkasse ist ab 17 Uhr geöffnet. Die Parole für heute heißt also:

Auf zum „CHANUKKA-FEST“ des Vereins jüdischer Händler und Reisender zu Leipzig.
Der Vorstand.

Jüd. Leschalle und Bibliothek

Achtung! Die Bücherausgabe findet von jetzt ab nur Donnerstags von 7-8 Uhr und Sonntags von 10-11 Uhr statt.

Spenden

Keren Kajemeth Lejlsrael (Jüdischer Nationalfonds) e. V., Leipzig, Kellstraße 4. Tel.: 10211. Postscheckkonto: 53341

Juden denkt bei allen Gelegenheiten an den Keren Kajemeth!

Büchsen: Thau 8, E. H. Bromberg 3, Vogel 2,65, Poser 2,50, Einhorn 2,47, Margulies, Dr. R. Chamizer je 2, Sobolowitz 1,50, Dr. Fleiß 1,15, Chardack, Babad, Jaffe, Fritz, Bild, Forschirm, Chajutin, Waltuch je 1, J. Gottfried 0,95, Blauzwirn 0,70, Freifeld 0,65, Streng, Fibach je 0,60, Silberkweit, Buchsbaum, Gebr. Sprung, Grenitzer, Hoffner je 0,50, Spenden unter 0,50 = 2,10. Telegramme: Zülzer 3,50, Prof. Rosenbaum 1. Frau Epstein 0,50. Imi-Taschen: Goldfaden/Dienstfrei 2,40

Redaktionelle Notiz

Voranzeige! Vortrag Goslar!

In öffentlicher Versammlung spricht Montag, den 9. Jan. 1933, im großen Saale des Künstlerhauses, Nikischplatz, abends 8 1/2 Uhr, Herr Ministerialrat Hans Goslar, Berlin, über das Thema: „Der Wirtschaftskampf der deutschen Juden“. Der Vortrag behandelt u. a. auch die jüdische Arbeitslosigkeit und betont „Unser Recht auf Arbeit“.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C 1, Löhstraße 6, I. Druck und Anzeigenverwaltung: Druckerei der Werkgemeinschaft, Leipzig C 1, Brüderstraße 19

Bofrat Borngraebers
Diabetikerbrot
Nährhaft u. bekömmlich
In allen einschlägigen Geschäften zu haben

Stempel - Hempel - Leipzig
Lindenstraße 22 - Telefon 28580
Stempel aller Art für Büro und Privat

Foto - Panier - Radio
am ZOO - Pfaffendorfer Straße 2
Abzüge 6x9 9x12 Rollfilm entwickeln Vergr. 13x18 18x24
10 Pf. 12 Pf. 30 Pf. 45 Pf. 75 Pf.
Stets Gelegenheitskäufe in Radio und Foto
Fil.: Berl. Str. 1 - Lindenauer Markt 7

Dieser Dame nur GLEIRO anbieten!



„Sie“ möchte in ihrer modernen Wohnung auch die entsprechende Fenster-Garnitur haben, also die neue ringlose GLEIRO-Garnitur, an der die Stoffe leicht wie auf Kugellager gleiten. Besonderer Vorteil: für Ober- und Unterstoff nur eine Garnitur!

Bitte besuchen Sie uns!
Haunstein & Kirchoff
Fachgeschäft für Innendekoration
Gegr. 1888 Brühl 22 Gegr. 1888

Bei fortschreitendem Alter sollte jedermann rechtzeitig vorbeugen gegen

+ Adernverkalkung
und deren Folgeerscheinungen durch Lauensteins Antisclerose Tabletten (u. Tee)

1/4 Pckg. 4,- 1/2 Pckg. 7,- 1/1 Kurpackung 13,- RM.
unbedingt notwendig — ehe es zu spät ist
König Salomo Apotheke Grimms. Str. 17 a. d. Nikolaistr.

Eugen Bornmüller
Nikolaistraße 55, Eingang Brühl empfiehlt
Parfümerien, Toilette-Artikel
Toiletten- und med. Seifen
Drogen

Drucksachen aller Art
liefert schnell, sauber u. preiswert
Druckerei der Werkgemeinschaft
Leipzig C 1 - Brüderstraße 19

PARKETTREINIGEN
abhobeln, abspülen, wachen und bohnen, Linoleumreinigen, Staubsaugen, Fensterreinigen auch in Privatwohnungen. Kostenloser Vertreterbesuch.

„SAXONIA“
LEIPZIG / Blücherstraße 4
Max Loose / Telefon 10749

Nur öfteres inserieren
Läßt Kundshaft anmarschieren

schilder transparente lichtreklame
dekoremalerel — renovationen
die billige quelle für farben und tapeten
waldstraße 2
fernrufr 25758
h. klasing